

Die Betreuung der Seminaristinnen im Landeinsatz

Autor(en): **Bürki, Anita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **68 (1963-1964)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu unserer Februarnummer

Die vorliegende Nummer erreicht — nebst unsern Abonnentinnen — gegen 600 angehende Lehrerinnen der deutschsprachigen Schweiz. Diesen jungen Kolleginnen, die vor der Abschlußprüfung stehen und nach Ostern ihre erste selbständige Stelle antreten, wünschen wir alles Gute in ihrem neuen Wirkungskreis.

Im Mittelpunkt der Februarnummer steht das Thema des «Landeinsatzes», so genannt im Kanton Bern, in andern Kantonen (z. B. Thurgau und Graubünden) als Praktikum bekannt. — Im einleitenden Beitrag einer Betreuerin werden die positiven und negativen Seiten aufgezeigt; aber auch aus den so ganz verschiedenartigen Artikeln der fünf jungen Kolleginnen geht hervor, welche Anforderungen an die jungen, zum Teil zu jungen Seminaristinnen gestellt werden und wie sehr sie sich bewußt sind, daß die Institution des Landeinsatzes nicht nur für sie selbst, sondern auch für die Kinder und die Gemeinden mit Nachteilen verbunden ist. —

Mit dem köstlichen Beitrag «Hiezu nehme man . . .», greift eine geschätzte Mitarbeiterin das Problem der «methodischen Rezepte» auf. Wir hoffen, daß diese Stellungnahme unsere Leserinnen, vor allem die jungen Kolleginnen, zum Schreiben anregt. Wir sind für kleine Beiträge und für private Meinungsäußerungen dankbar, denn in unserer Redaktionskommission wurde immer wieder und mit Eifer darüber diskutiert, ob die «Lehrerinnen-Zeitung» fixfertige Rezepte bringen soll oder nicht.

ME

Die Betreuung der Seminaristinnen im Landeinsatz

Bei uns im Kanton Bern bleiben seit Jahren des großen Lehrerinnenmangels wegen zahlreiche Lehrstellen an Landschulen unbesetzt. Hauptgründe dafür sind steigende Klassenzahlen und häufigerer Ausfall junger Lehrkräfte durch Verheiratung und Weiterstudium.

Es mußte ein Weg gesucht werden, um dieser schlimmen Notlage zu begegnen. So wurde der Landeinsatz geschaffen. Die drei Lehrerinnenseminarien des Kantons teilen sich abwechselungsweise in diese Aufgabe. Die Schülerinnen der obersten Seminarklassen müssen während eines halben Jahres ihrer vierjährigen Ausbildung eine dieser verwaisten Stellen besetzen. Somit befinden sich diese jungen Menschen während dieser Zeit in einer Art Zwitterstellung; einerseits sind sie noch Schülerinnen des Seminars, andererseits aber bereits verantwortungsbeladene Lehrerinnen. Für sie bedeutet diese neue Situation eine grundlegende Umstellung. Waren sie bis jetzt in einem geordneten, täglich für sie vorgeschriebenen Schulbetrieb geborgen, so werden sie nun plötzlich vorzeitig einer ungewohnt schweren Arbeit gegenübergestellt. Dazu tauschen die meisten von ihnen zum ersten Mal ihr Leben in der Familie gegen ein oft recht einsames Dasein in exponierter Stellung ein. Je nach Veranlagung sind die Reaktionen bei den einzelnen Mädchen recht verschieden: zuversichtliche Freude, unbändiger Tatendrang, zaghaftes Abwägen, ungenügendes Selbstvertrauen, leider manchmal allzu große Unbekümmertheit.

Das Rüstzeug vom Seminar her ist auf dieser Ausbildungsstufe doch vorwiegend theoretischer und vorerst recht wenig praktischer Natur. Daher ist in jedem Fall eine entsprechende Betreuung unerlässlich.

Der Landeinsatz bringt auch für das Seminar zum Teil nicht geringe organisatorische Sonderaufgaben. Die Schwierigkeiten beginnen bereits bei der Zuteilung der Stellen. Unsern Schülerinnen wird Gelegenheit geboten, ihre Wünsche hinsichtlich Stufe und Gegend anzubringen, die dann nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Für jeden Landeinsatz muß auch eine Betreuerinnenstelle geschaffen werden. Um diesen Posten auszufüllen, braucht es nebst reicher Schulerfahrung ein tiefes Verständnis für die Schwierigkeiten und Nöte der jungen Menschen und für ihre besondere Situation im Landeinsatz (Verkehr mit Schulbehörden, Eltern usw.).

Im letzten Sommerhalbjahr fiel mir diese Aufgabe zu. Die eigene Klasse übergab ich unterdessen einer Stellvertreterin. Meine 32 Schützlinge waren im ganzen Kanton Bern verteilt. So reichte mein Arbeitsgebiet vom kleinen Ortlein Feutersoey — zuhinterst im Simmental — bis an die Grenze des Kantons Aargau, über das Emmental und das Seeland. Zwei unserer Schülerinnen versahen sogar Stellen an Diasporaschulen im Kanton Freiburg.

Es ist leicht verständlich, daß in erster Linie die kleinen, weit abgelegenen, mit Bahn und Postauto nur umständlich zu erreichenden Schulgemeinden unbesetzte Stellen aufweisen. Allerdings gibt es auch in großen Dörfern mit günstigen Zufahrtsmöglichkeiten jedes Jahr verwaiste Klassen. Dies ein Zeichen mehr dafür, daß der Lehrerinnenmangel wirklich sehr gravierend ist, interessieren sich doch die jungen, frisch aus dem Seminar ausgetretenen Lehrerinnen meist vorwiegend für günstig gelegene Stellen mit möglichst guten Bahnverbindungen zur nächsten Stadt. Doch gerade durch den Landeinsatz hat schon manche Schülerin den Wert einer kleinen, von Lärm und Hast unberührten Schule kennengelernt, ist beglückt und erfüllt ins Seminar zurückgekehrt und hat ihrer Einsatzstelle nach dem Austritt die Treue gehalten. — Es war mir bei meiner Arbeit im vergangenen Sommer oft eine große Freude, zu sehen, wie gut sich gerade unsere Stadtmädchen mit ihren Schulkindern verstanden und wie selbstverständlich sie sich ans Landleben gewöhnten.

Die Pflichten der jungen Lehrerinnen im Landeinsatz sind ziemlich groß. Neben den eigentlichen Schulstunden verlangte unser Seminar von jeder Schülerin eine sorgfältige schriftliche Vorbereitung. Gerade diese Besinnung auf den täglichen Stoff (ein Stoffübersichtsplan wurde bereits vor dem Einsatz ausgearbeitet und besprochen) fiel anfangs manchen schwer. Wieviel bringt man in eine Lektion hinein, wie wird der harmonische Wechsel zwischen mündlichem und schriftlichem Unterricht geschaffen? Die größten Schwierigkeiten lagen in der Mehrklassigkeit der Schulen. Das Nebeneinander verschiedener Stufen fordert von einer Lehrerin viel organisatorisches Geschick und das Vermögen, Wichtiges von weniger Wichtigem zu unterscheiden. Unsere neuen Lehrerinnen litten unter chronischem Zeitmangel, und das Gefühl, daß die Kinder zu kurz kamen, bedrückte sie ständig. Auch die sinnvolle schriftliche Beschäftigung bereitete den Unerfahrenen Kopfzerbrechen. Dazu kamen die täglichen Korrekturen, von einer humorvollen Schülerin als Dessert bezeichnet, die niemals ohne schlechtes Gewissen vernachlässigt werden konnten.

Eine große Belastung bedeutete das «Mitschleppen» von Hilfsschülern oder sogar bildungsunfähigen Kindern. Es tat den jungen Lehrerinnen leid,

diese Kinder einfach sitzen zu lassen; sie beschäftigten sich mit ihnen zum Teil mit rührender Geduld. Die engen Grenzen ihrer Möglichkeiten zu erkennen, war für manche aber eine bittere Erfahrung. Natürlich setzten sich alle für eine Änderung der Lage dieser bemitleidenswerten Kinder ein; sie sprachen bei den Schulbehörden vor, wie man sie im Seminar gelehrt hatte. Und hier erlitt manch jugendlicher Idealismus einen harten Stoß; die Enttäuschung war groß, wenn ihr Anliegen bei Schulbehörde und Gemeinde auf taube Ohren stieß.

Auch disziplinarisch waren gar nicht alle Klassen so leicht zu führen, wie man dies allgemein von Landschulen annimmt. Hier immer das richtige Strafmaß zu finden, brauchte bereits Erfahrung. An einigen Schulen herrschten auch recht unbefriedigende Zustände in bezug auf Wandtafeln, Schulmaterialien und Turnmöglichkeiten. Mit viel Phantasie und Eifer versuchten die Seminaristinnen, aus den Gegebenheiten das Beste zu schöpfen, und brachten teilweise sehr Erfreuliches zustande.

Am Ende jeder Woche mußte ein Wochenbericht abgefaßt werden. Dieser Bericht sollte sich nicht auf den Stoff beziehen, sondern den persönlichen Gedanken und Erfahrungen Ausdruck verleihen. Sie spiegelten den jeweiligen seelischen Zustand und die Einstellung zur Arbeit wider. Die Mädchen schilderten in diesen Berichten ihre freudigen Erlebnisse mit den Kindern, aber auch Mißerfolge und Enttäuschungen wurden nicht verschwiegen. Sie mußten sich beim Abfassen der Berichte Rechenschaft geben. Diese Niederschrift führte manches zur Klärung seiner Probleme und half ihm weiter.

Für mich waren diese Berichte sehr aufschlußreich, und es ließen sich fruchtbare Diskussionen daran knüpfen. Dabei kamen oft persönliche Nöte und Schwierigkeiten zum Vorschein, die die Mädchen hinderten, sich in ihrer Arbeit voll zu entfalten. Das völlige Alleinsein in einem oft recht abgelegenen Schulhaus war für einige Mädchen eine ziemlich große Nervenbelastung. Das Wissen um die unverschließbare Haustüre und das ungewohnte Knacken im Holz waren auch nicht gerade beruhigend. Hier war es an der Betreuerin, besonderes Verständnis für die Lage des Mädchens aufzubringen.

An methodischen Fragen waren die meisten Schülerinnen plötzlich brennend interessiert. Nun war Methodik nicht mehr ein trockenes Lehrfach, sondern tägliche Wirklichkeit; der Erfolg des Unterrichts hing ja in großem Maße von einer geschickten Methode ab. Viele Mädchen warteten jeweiligen ungeduldig auf meinen Besuch und hielten eine lange Frageliste bereit, die zu interessanten Aussprachen Anlaß gab. Dagegen kann ich mir auch denken, daß andere einen leichten Schrecken bekamen, wenn sie meinen kleinen grauen Wagen vor dem Schulhaus anhalten sahen. War der Rodel nachgeführt, das Präparationsheft in Ordnung? Au weh, ausgerechnet gestern war das Tagebuch nicht nachgetragen worden! Pech! Wie froh waren die Mädchen, wenn die Betreuerin über ihre kleinen Schwächen hinwegzublicken wußte. Dort, wo ich den Einsatz meiner Schülerin im Bereiche ihrer Möglichkeiten spürte, fiel mir dies leicht. Allzu Unbekümmerten hingegen konnte eine etwas deutlichere Sprache nichts schaden.

Es sei nicht verschwiegen, daß es Fälle gab, wo der Landeinsatz für die betreffende Schülerin einfach zu früh kam, das heißt, daß das Mädchen seiner Aufgabe geistig und körperlich noch nicht gewachsen war. Hier kann es zu einer richtigen seelischen Not kommen und dem Mädchen die Freude an seinem zukünftigen Beruf stark trüben. In solchen Fällen ist es die Aufgabe der Betreuerin, mit Liebe und Verständnis helfend beizustehen.

Obschon dieses halbe Jahr von den Seminaristinnen viel Arbeit und Anstrengung forderte, kehrten sie alle bereichert und voller Anregungen ins Seminar zurück. Sie werden ihre erste eigene Klasse nie vergessen. Der pausbackige Hansli und das Zöpfli-Vreneli, die ihnen jeden Montag mit einem leuchtenden Blumenstrauß vor dem Schulhaus warteten, die erste Schulreise mit dem halben Dorf im Schlepptau, die frischen Eier und die Bauernwurst für die «magere Stadtlehrerin», dies alles wird den jungen Menschen eine liebe Erinnerung bleiben.

Bald schon werden die Mädchen auf eigenen Füßen stehen. Sie hatten das große Glück, ihre ersten selbständigen Schritte im Beruf zu machen in der Gewißheit, daß die Verantwortung nicht allein auf ihnen lastete, sondern vom Seminar mitgetragen wurde. Daß sie die Lehrprobe während ihres Landeinsatzes absolvieren konnten, in einer ihnen vertrauten und von ihnen allein geführten Klasse, war ebenfalls ein Vorteil. Dieser Umstand ermöglicht den Prüfungsexperten, ein umfassenderes Bild der Persönlichkeit und Leistung der Kandidatin zu gewinnen. Umgekehrt hat die Seminaristin die Chance, sich vielseitiger zu zeigen, als dies in einer knappen Lektion an der Übungs-klasse der Fall sein kann.

Im ganzen gesehen darf der Landeinsatz als eine sehr lehrreiche, in beruflicher und menschlicher Hinsicht interessante Zeit gewertet werden. Was anfangs als Soforthilfe aus einer Notlage entstand, hat sich gut bewährt und ist zu einem wichtigen Teil der Lehrerinnenausbildung geworden. — Für mich persönlich bedeutete die Zeit der Betreuung ebenfalls eine große Bereicherung; wertvolle menschliche Kontakte wurden hergestellt, meine Kritikfähigkeit geschärft, und ich bekam viele interessante Anregungen für den Unterricht an der Übungsschule.

Anita Bürki

Landeinsatz - Erlebnisse und Erfahrungen

Mein Landeinsatz

Mein Heim war in diesem Sommer ein großes, fast alleinstehendes Schulhaus in einem Graben des Schwarzenburgerlandes. Einige meiner neunund-dreißig Schüler hatten einen fast einstündigen Schulweg. Gegen sieben früh «tröpfelten» sie von den Weilern ringsherum gegen das Schulhaus zu. Nicht selten wurde ich schon vor sieben Uhr durch Kinderlachen und -schreien, das vom Pausenplatz her in mein Zimmer drang, geweckt.

Um halb acht hatte ich jeweils schon fast die ganze Schar der Erst- bis Drittkläßler um mich versammelt. Jetzt hatten sie Gelegenheit, der Lehrerin zu erzählen, was sie seit gestern Wichtiges erlebt hatten. So wußte ich von jedem Tierlein, das frisch geboren war oder zum Metzger gebracht wurde. Hatte gar jemand in der Familie Geburtstag oder war krank, so wurde an meine Wohnung geklopft, damit ich die Neuigkeit ungestört hören könne. Pünktlich ein Viertel vor acht begann ich immer die Schule. Es kam trotz der langen Wege nicht vor, daß sich ein Kind verspätete.

Nie werde ich meinen ersten Schultag vergessen. Ich hatte mich schon wochenlang darauf gefreut. Endlich durfte ich einmal auf eigenen Füßen stehen und mir beweisen, daß ich während dreier Jahre im Seminar etwas gelernt hatte und nun fähig sei, andern etwas zu geben. Dieser erste Schultag jedoch wurde für mich zur großen Enttäuschung, zum Auftakt einer